

# Der Spiegel

für

## Kunst, Eleganz und Mode.

(Achter Jahrgang.)

Halbjähriger Preis 4 R., mit freier Postan-  
sendung 5 R. Auf Velinpapier mit ersten  
Kupferabdrücken 6 R. und postfrei 6 R. E. W.

Man pränumerirt im Kommissionsamt zu Ofen  
(Besetzungsaufahrt), in Ferd. Tomasas Kunsthand-  
lung zu Pesth und bei allen P. P. Postämtern.

### Die Stülchen.

(Als Probe der eben erschienenen: „Novellen von E. Ferrand. Berlin 1835.“)

1.

Sie standen am See. Fanny sprang in den Kahn.

„Kommen Sie, Felix.“ rief sie. „Fahren Sie mich ein wenig auf dem  
hellen, abendrothen Wasser Spiegel umher. Mir ist so heiß, dort wird mir kühl  
werden. Kommen Sie!“

Langsam stieg Felix in den Kahn. „„Wer von Ihnen, meine Damen,““  
fragte er, „will uns begleiten? Niemand? Auch du nicht, Klementine?““

Du weißt ja, liebes Kind, antwortete die junge Frau, daß ich das  
Wasserfahren nicht vertragen kann. Fahr' nur die unruhige Fanny ein Weil-  
chen umher, das Stülchen wird meinem Schwesterchen bald beschwerlich wer-  
den, und schnell genug führt ihre Ungebuld dich wieder zu uns. Wir kehren  
indef zur Gesellschaft zurück.

Felix stieß vom Strande ab, und trieb mit einiger Anstrengung den  
leichten Kahn auf die Fläche des Sees. Als sie weit vom Ufer entfernt waren,  
ließ er das Ruder sinken, lehnte sich schweigend über seinen Sitz hinaus, und  
schaute mit müden Augen in den dunkelblauen Himmel.

Es war ein schöner Sommerabend. Die Sonne sank; die Wasserkühle  
milberte lind den letzten warmen Strahl der Sonne. Still war die Luft; zu-  
weilen nur trug ein leises Lüftchen den würzigen Duft der Blüten aus den  
Gärten am Ufer herüber. Unbewegt lag der Spiegel des Sees; nur wenn  
ein Fischchen springend nach sonnenwarmer Luft schnappte, kreiste leise das  
stille Wasser, oder suchte sich kaum bemerklich, wenn ein Wasserinsekt pfeil-  
schnell in der hellen Fluth hin und her schoß. Diese Stille herrschte ringsum,

das Lachen der muntern Gesellschaften in den Gärten Klang nicht mehr zu ihnen herüber, das Lied der Nachtigallen in den dunklen Bäumen des Parks war verhallt. Eine müde Libelle, die sich zu weit von dem Schilf des Ufers entfernt hatte, ließ sich rastend auf der über den Kahn hinausragenden Ruderstange nieder und sonnte die blau schimmernden Flügel im Abendlicht.

Felix gewährte nichts von dem Allen. Fanny ließ die Blicke überall umhergleiten, und sagte: „Wie schön! — aber wie langweilig! Sprechen Sie etwas, Felix.“

Der Angeredete bewegte sich nicht, und sagte, ohne das Mädchen anzublicken: „„Mich wundert's, wie Sie so lange geschwiegen haben; ich vergaß ganz, daß Sie hier in meiner Nähe sind.““

„Das glaub' ich nicht,“ lachte Fanny. „Sie dachten beständig an mich, und suchten gewiß durch Ihr Schweigen und die nachlässige Stellung, die Sie anzunehmen für gut fanden, meine Aufmerksamkeit zu erregen. Diese Lage ist wirklich sehr vortheilhaft, Ihre Schönheit hervorzuheben. Das Abendroth scheint so romantisch in Ihr langweiliges, widerwärtiges Gesicht, und spiegelt sich in Ihrem matten, schläfrigen Auge; Ihre herabhängende Hand spielt und plätschert so träumerisch in dem hellen Wasser, als dächten Sie, wer weiß, woran? An mich denken Sie, Langweiligster der Menschen, und ärgern sich vielleicht, weil Ihre bequeme Lage Ihnen nicht erlaubt, zu sehen, welchen Eindruck Sie eben auf meine Wenigkeit machen.“

Felix biß sich in die Lippen, dann sagte er: „„Sie haben recht, Fanny, zum Theil wenigstens; ich dachte eben an nichts und allerlei, und so beiläufig auch an Sie. Doch Ihre unbegrenzte Eitelkeit täuscht Sie, Goldseligste, wenn Sie glauben, daß ich im Geringsten danach strebe, Ihnen zu gefallen. Das ist vorbei, das macht mir keinen Spaß mehr.““

„So? Warum denn nicht?“

„„Seit Sie mich lieben,““ erwiderte Felix im gleichgiltigsten Tone, „„ist mir die Sache langweilig geworden.““

Fanny erglühte. „Träumen Sie, oder scheint das Licht der Abendsonne zu heiß auf ihren bloßen Kopf?“

„„Keines von beiden, meine Freundin,““ entgegnete er. „„Warum wollen Sie mir jetzt verbergen, was unzählige Ihrer Worte mir längst gestanden haben. Sie lieben mich.““

„Meine Worte?“

„„Ja. Beständig zanken Sie mit mir; beständig, ohne alle Veranlassung dazu, nennen Sie mich widerwärtig und häßlich und langweilig und abscheulich. Was ich sage oder nicht sage, thue oder lasse, nichts ist Ihnen recht. Wenn Sie mit mir sprechen, sind Sie stets in gereizter Stimmung, und das gleichgiltigste Wort von mir verwundet und regt Sie auf. Doch wozu das Alles her erzählen? Das ist auch langweilig. Genug, Sie lieben mich.““

Fanny war aufgestanden; sie zitterte und sah mit irden, wilden Blicken umher. Auch er richtete sich empor.

„„Kränkt es Ihren Stolz, daß Sie sich verrathen haben? Sie sehen gerade aus, als wollten Sie den schönen Leib in diese stillen Fluthen tauchen.““

„„Reinen Sie!““

„Bitte, geniren Sie sich nicht. Wenn es Ihr ernst ist, darf ich Ihnen vielleicht höchlichst auf diesem Gange meinen Arm anbieten? Ich begleite Sie mit Freuden! Nein, das wäre köstlich, wenn der Kahn ohne uns am Ufer anlangte. Was meine Frau dann wohl sagen, ob sie in ihrer lieben Gemüthsruhe verharren würde?“

Fanny sah ihm groß in das bewegte, aber ernsthafte Gesicht: „Sind Sie toll?“ fragte sie. Sie lachte laut auf, setzte sich nieder und brach in Thränen aus.

Er ergriff das Ruder, wandte den Kahn nach dem Ufer, und begann emsig zu rudern. Sie bemerkte es sogleich, trofnete hastig die Augen und sagte: „Was soll das? So kann ich nicht in den Kreis meiner Freundinnen treten. Fahren Sie weiter in den See. Ach, ich möchte immer so weiter, weiter auf unendlicher Wasserbahn durch dämmerige Fernen, bis die ruhlosen Wellen der weiten, einsamen Wasser nur meine Leiche in dem treibenden Nachen umher-schaukelten!“

„Nach Belieben. Aber ich habe nicht die geringste Lust, Sie auf einer solchen langweiligen Fahrt zu begleiten. Mich treibt es nach dem Ufer zurück, ich sehne mich —“

„Nach Klementinen?“ fragte sie hastig.

„Nein, — nach einem kleinen Imbiß. Die frische Wasserluft hat meinen Appetit gereizt.“

„Felix,“ sagte Fanny, „Sie lieben meine Schwester. Weshalb verbergen Sie es, weshalb thun Sie, als sei Sie Ihnen gleichgiltig? Gehören auch Sie zu den Männern, welche sich der liebenden Zärtlichkeit schämen, die sie für ihre Frau hegen?“

Er sah sie an und sagte: „Ich liebe meine Frau, ich leugne es nicht, hab' es nie verbergen wollen.“

„Nun, was soll Ihr wunderliches Treiben? Sie sind glücklich, denn Klementine liebt Sie. Und doch liegt in Ihrem Wesen, in Ihrem Betragen, auf Ihrem Gesicht klar und deutlich die Klage: Ich bin nicht glücklich! — Klementine begreift Sie nicht.“

Aus Felix' Zügen wich der stumpfe Ausbruch von Antheillosigkeit, und er sagte heftig: „Auch sie verstehen mich nicht? Das beschämt mich. Ihr scharfer Blick, meinte ich, hätte längst in das Innere meines Herzen geschaut. Ja, ich liebe meine Frau, sie liebt mich. — O Himmel! wie liebt sie mich! Ich möchte vor Langerweile vergehen. Klementine gehört zu jenen entsetzlichen Frauenzimmern, die jeden vernünftigen Mann wahnstauig machen können; zu den Frauenzimmern, die gar keinen Charakter, fast möcht' ich glauben, auch keinen Geist, keine Seele haben. Diese Wesen sind häuslich und fromm und gut und tugendhaft und lieben ihren Mann sehr, wenn gerade nichts Wichtiges, wie etwa eine große Wäsche, ihre Gedanken erfüllt. Auf solche Frauen ist das Gleichniß von der Hebe gemacht, die sich um den Baum schlingt; sie können sich allein nicht aufrecht halten, sie müssen sich an Jemand anschmiegen; eine gewisse matte, schläfrige Liebe ist ihnen Bedürfnis. Ein Mann mit einem festen, scharf ausgesprochenen Charakter wird bei solch einem Wesen immer Glük machen, sei er auch häßlich und widerwärtig, sei er selbst schlecht und verworfen. Diese Weiber, die gewöhnlich gar keinen eigenen Willen haben, sind

das Glück der meisten Männer, sind musterhafte Gattinnen und brave Mütter. Meine Frau ist ein vortreffliches Weib, höchst vortrefflich. Ich liebe sie; bin ich nicht bei ihr, möcht' ich zu ihr eilen, und bin ich in ihrer Nähe, will ich weg von ihr, weit weg. Ich glaube, jeder Andre würde glücklich mit ihr sein, nur ich nicht. Langeweile! Langeweile! heißt der böse Geist, der mich verfolgt, so lange ich denken kann, der atpdrückend schwer auf meinem Herzen liegt. Ich habe Alles gethan, um ihm zu entfliehen, umsonst. Mit meiner herrlichen Frau nun ennuyir' ich mich mehr, als sich Eheleute von Rechts wegen ennuyiren dürfen. Wäre sie eigensinnig, rechthaberisch, zankfüchtig, kokett, boshaft, leichtsinnig, es wäre besser; aber sie ist ein Muster der allertangweiligsten Vortrefflichkeit. Und ihre Zärtlichkeit! Mit ihrer müden, matten Zärtlichkeit bringt sie mich noch um. Als ich sie vorhin einlud, mit uns zu fahren, sagte sie: „Ich kann das Wasserfahren nicht ertragen, liebes Kind.“ Liebes Kind! Es ist gräßlich! Zwei solche hausbackene Zärtlichkeitsausdrücke hat sie, die ich bis zum gähnenden Ueberdruß hören muß: *M ein K ind* und *L iebe s Herz!* — Einmal in glühender Erregung — jetzt schäm' ich mich derselben — sprach ich zu ihr Klammernworte liebenden Entzückens, und fragte mehr mit Blicken, als mit Worten: Liebst du mich auch, *Klementine?* — Sie küßte mich sehr zärtlich und hauchte: „Ja, mein Kind!“ — Meine Züge mochten sich plötzlich verwandeln, sie fragte besorgt: „Was fehlt dir, liebes Herz!“ — Das ist zum Verzweifeln!“

Er schwieg. Auch *Fanny* schwieg lange; endlich sagte sie: „*Felix*, Sie sind ein Narr.“

Er erwiderte nichts und ruderte nach dem Ufer. Nach einer Weile sprach er: „„Sie wären eine Frau für mich, *Fanny*. Sie sind eigensinnig, reizbar, heftig, freisüchtig, ich liebe Sie nicht — Sie wären eine passende Frau für mich.““

*Fanny* warf ihm erglüht einen zürnenden Blick zu. Er schien es kaum zu bemerken und lachte, wie einem Gedanken nachhängend, leise vor sich hin.

Die Sonne war untergegangen, dämmerte, neblig lag die weite Fläche des Sees; der Kahn stieß an das Ufer; sie stiegen aus. *Felix* bot ihr den Arm, und führte sie schweigend durch den Garten. (Fortf. folgt.)

#### Der Egoist.

Als ein bekannter Trinker, der zum Feuerlöschchen beauftragt war und sich seiner Pflicht entzog, deswegen vor Gericht geladen wurde, entschuldigte er sich, indem er sagte: „Was mich nicht brennt, das lösch' ich nicht.“

### Zeitung der Novitäten und Ansichten.

#### Theater.

*Br ü n n*. Kreuzer's Oper „das Nachtlager von (von und nicht in?) Granada“ hat hier nicht sehr angespro-

chen, was freilich in etwas der mangelhaften Besetzung zuzuschreiben ist; da pro primo wir keine prima Donna, pro secundo keinen primo und secundo Tenore haben. Dafür besitzen wir eine erste Liebhaberin, die man suchen

muß, was denn web  
M ü l l e  
placiren.  
Schauspiel  
S h w e  
Abends  
sel“ und  
und endi  
Tages.  
eines T  
solche C  
führt wa  
b ü b s c h  
wir über

Y  
Theater  
feminin  
mehr G  
mehr S  
Dichter  
tralia a  
H ä n d e  
zu ihren  
hen. G  
die Don  
und Ju  
lein u.  
nicht in  
spielte  
in dem  
Schaus  
austritt  
mentale  
Theater  
trefflich  
V o l a  
m a n t  
ten Zei  
ter ein  
ein Ma  
Sr. D  
ler L ö  
hat und  
sich mü  
lent, d

muß, weil wir sie noch immer suchen, denn weder *Alle. Denker* noch *Alle. Müller* sind im Trauerspiele zu placiren. Eine sich titulirende Hofschauspielerin von Oldenburg, Namens *Schwerdt*, begann am 7. Oktober Abends 7 Uhr ihr Gastspiel im „Nächsel“ und „Juristen und der Bauer“ und endigte dasselbe um 9 Uhr selbigen Tages. Es ist weit mit der Einsicht eines Theaterdirektors gekommen, wenn solche Subjekte dem Publikum vorgeführt werden. *Alle. Schwerdt* ist hübsch und das ist das Schönste, was wir über sie mittheilen können.

Prag. (27. Oktober.) Unser Theater hat jetzt einen Gast generis feminini, der in Pesh der Direktion mehr Geld bringen, beim Publikum mehr Sensation machen würde und den Dichtertingen, die so gern jede *Theatralia* ansonnetten und anklimpeln, die Hände voll zu thun gäbe, um Füße zu ihren holprigen Verseleien zu machen. Es ist *Fräulein v. Hagn*, die die *Donna Diana*, *Julie* im „*Romeo und Julie*“, des *Goldschmidts* Töchterlein u. s. w. mit Beifall, wenn auch nicht immer bei gut besetztem Hause spielte und heute zum letzten Mal in dem zum ersten Mal gegebenen *Schausp.* von *C. Blum*: „*der Hirsch*“ auftritt. Diese Novität ist eine sentimentale *Berliniade*, mit gewöhnlichen *Theaterfloskeln* versehen und ward trefflich gespielt. Consi sind die Herren *Volavsky*, *Bayer* und *Feistmantel* die *Rudera* jener alten guten Zeit, in welcher das *Prager Theater* eines der besten in Deutschland und ein Mann wie *Liebig* Direktor war. *Hr. Diez*, der mit dem *Hoffhauspieler Löwe* eine auffallende Aehnlichkeit hat und diesem *Mimen* auch nachzustreben sich müht, besitzt ein erfreuliches Talent, das in Zukunft bedeutend wer-

den kann. Nur ist sein Spiel etwas nüchtern. *Hr. Diez* gab den *Don. César* und *Romeo* durchdacht. Uebrigens hat die *Oper* wie überall so auch in dem musikalischen *Prag* mehr Anhänger als das *regitirende Schauspiel*. *Alle. Luzer* und *Hr. Vöck* sind die Lieblinge des Publikums und nebst *Hrn. Demmer*, einem wahren Tenoristen, die Grundpfeiler der *Oper*. *Alle. Luzer* wird aber beinahe überschätzt, woran vielleicht auch der *Civismus* seinen Theil haben mag. Nächstens sollen die *Leser* des *Spiegels* ein Mehreres erfahren von *Adolf*.

## Literatur.

Wien (*Anatomisches Literatur-Kabinet*.) Sich mitzutheilen, sagt *Goethe*, ist *Natur*; Mitgetheiltes aufzunehmen, wie es gegeben wird, ist *Bildung*. — Die *Natur*, sich mitzutheilen, ist bei uns nicht zur zweiten *Natur* geworden, sondern zur ersten; denn erst befriedigt man die *Natur*, sich mitzutheilen, dann befriedigt man die eigentliche *Natur* — vom *Honorar*. *Meine Natur*, *Hr. Redakteur*, hängt von *Ihrer Natur* ab, denn *meine Natur* wird von *Ihrer Natur* mitgetheilt, und so befriedigen wir natürlich, naturgemäß, unsere *Naturen*. Aus dem Konflikt also, *meiner Natur*, sich mitzutheilen, mit *Ihrer Natur*, *mein Mitgetheiltes* mitzutheilen, entsteht eine *Unnatur*, nämlich — *meine Korrespondenz*. Da ich also schon diese *Unnatur* in mir habe, so will ich die meisten *Geburten*, und *Mißgeburten*, oder *Unnaturen* mittheilen, die der stets *schwängere Mutterleib* der *Literatur* in neuester Zeit an das *Licht* der *Welt*, oder *deutlicher*, der *Besewelt*, setzte. Ich will daher das *kritische Strepell* an diese

Geburten ansetzen, und wir wollen sehen, ob sie Blut lassen. Ich eröffne also hiemit ein anatomisches Literatur-Kabinet, das ich von Zeit zu Zeit fortzusetzen gedenke. — I. „Almanach dramatischer Spiele für das Jahr 1836“ von Lembert. Enthält: 1. „Der Freund und die Krone.“ 2. „Wahn und Wahnsinn.“ 3. „Der Mentor.“ — Das Erste, nach einer Novelle: „Leonardo da Cessa“; die Andern nach dem Französischen frei bearbeitet. — Die literarischen Leistungen des Herrn Lembert weisen ihm einen achtbaren Platz in der Literatur an, und dieser Almanach, mit dem er das deutsche Schauspiel bereicherte, läßt ihn seinen eingekommenen Platz behaupten. — So eben sind Novellen von demselben Verfasser bei Zender erschienen, auf die ich später zurückkommen werde. — II. „Biographie des Joseph Guskow“ von Sig. Schlesinger. Dieses unlängst erschienene Broschürchen kann seines Inhaltes wegen füglich folgenden Titel führen: Eigenheiten und Gebräuche der Juden. Dictionnaire de poche der hebräischen und polnisch-jüdischen Sprache. Glükliche Nachahmung Walter Scott'scher Beschreibung. Leicht und faßliche Anleitung unrichtig rechnen zu lernen. Ultra-Hegelliana, oder die Kunst, unrichtig zu denken. Beitrag zu Sommers Versteuerungs-Wörterbuch. Reflexionen über Kunst, Literatur, Musik, Mode und geselliges Leben. Beschreibung häuslicher Szenen des alten Guskow, und bestimmte Zeitangabe, wann derselbe spaziren ging, nebst geistreicher Hinweisung auf das Flötenspiel des jungen Guskow, Virtuosen auf dem Holzinstrumente, zusammengestellt von — etc. — III. „Der Herr und der Diener“, als Beitrag zur richtigen Behandlung, Vereblung und Verbesserung der Dienstboten

männlichen und weiblichen Geschlechtes. Allen Dienstgebern gewidmet von Johann Karl.“ Kann in seiner Art jedem daran Theilnehmenden anempfohlen werden. — (Wird fortgesetzt.)

Policinello.

## Musik.

Dien. Am 29. Oktob. fand in der St. Katharinenkirche, im Taban, eine seltene Produktion statt, und zwar ein Orgel-Konzert, welches auf der trefflichen, von dem jungen u. talentvollen Orgelbaumeister, Karl Focht (wohnhaft in Vesth, Bindgasse, Nr. 175), für diese Kirche neu verfertigten großen Orgel, von Herrn J. N. Batka, im Beisein eines zahlreichen Auditoriums aus allen hier wohnenden Religionspartheien, ausgeführt wurde. Die schöne Auswahl der Orgelkompositionen, worunter vorzüglich die Fuge über B, A, C, H. von Sebastian Bach, die ebenso seelenvoll als kräftig vorgetragen wurde, dann die freie Fantasie mit ganzem Orgelwerk, so wie die verschiedenen Thematata mit abwechselnden Zügen, ferner die Komposition für das Neolobikon etc., setzten sowohl das Kompositionstalent, als das kunstgeübte kraftvolle Spiel des Hrn. J. Batka in das schönste Licht. — Besondere Erwähnung verdient das lobenswerthe Streben des Kirchenvaters, Hrn. Karl Bestgan, der uns durch seine eifrigen und frommen Bemühungen diesen Kunstgenuß verschaffte. — (Die Einnahme überließ Hr. Batka als milden Beitrag der Kirche.)

Prag. Der Virtuos auf dem Holz- und Strohinstrumente, Herr Guskow hat hier, außer einigen in Privatzielen veranstalteten Konzerten, nur einmal im Theater und zweimal im Conviktssaale gespielt und einen nütz-

ternen Ba-  
machen H-  
streitig,  
100 Jahre  
fidel“, di-  
das so ma-  
eine außer-  
len sie di-  
gestehen.  
Konzert b-  
demien er-  
Besuches.  
nach Dres-

Pr-  
in der Ko-  
Feuerstreu-  
wurde, a-  
100000 fl.  
Glücke ist  
die darin  
Leider abe-  
von der k-  
im Reiten  
den Fuß j-  
Br-  
unserer E-  
de, genaue-  
der Nacht  
umgestürzt  
ist noch ni-

Ko-  
mar hat  
100,000 F-  
sagt er i-  
Goldnen g-  
Leben mit  
ist mein B-

St-  
seinen G-  
hat er sein  
gegeben.  
war zugeg-

ternen Beifall erhalten. Die Trager machen Hr. G u s i k o w die Erfindung freitig, indem in Böhmen schon seit 100 Jahren, unter dem Namen „Stroh- fidel“, dies Instrument bekannt ist, das so mancher Bauer handhabt. Nur eine außerordentliche Geläufigkeit wozu len sie diesem neuen „Vaganini“ zustehen. Nur das Erstmal war das Konzert besucht; die beiden letzten Akademien erfreuten sich keines sonderlichen Besuches. Bereits ist Hr. G u s i k o w nach Dresden abgereist. A.

## Miszellen.

Prag. Am 23. Oktober entstand in der Kottonfabrik des Hrn. B. eine Feuerbrunst, die zwar bald bekämpft wurde, aber doch einen Schaden von 100000 fl. C. M. verursachte. Zum Glück ist das Fabrikgebäude so wie die darin enthaltene Waare asskurirt. Leider aber hatte eine Feuerordnung von der k. k. Kavallerie das Unglück, im Reiten vom Pferde zu stürzen und den Fuß zu brechen. —g.

Br ü n n. Die nicht weit von unserer Stadt stehende schöne Pyramide, genannt „die Josephssäule“, ist in der Nacht vom 5. auf den 6. Oktober umgestürzt. Die Ursache des Einsturzes ist noch nicht ermittelt. F.

K o l m a r. Ein Advokat in Kolmar hat dem dortigen Markthause 100,000 Fr. vermacht. „Ich habe sie, sagt er in seinem Testamente, von solchen gewonnen, welche ihr ganzes Leben mit Prozessen hinbrachten, also ist mein Legat nur ein Zurückgeben.“ E.

St u t t g a r t. Wien hat uns seinen Strauß geschickt. Am 23. Okt. hat er sein Konzert (?) im Redoutensaal gegeben. Es war überfüllt; der Hof war zugegen. Man mußte zwei Stun-

den vor Anfang schon da sein, um einen guten Platz zu erhaschen. Es mögen ungefähr 1000 Menschen da gewesen sein. Glückliches Wien! du kannst das hören, wann du willst, ohne dich besonders anzustrengen, und kannst noch dazu tanzen, wenn dir's in die Beine kommt! K.

L o n d o n. Hier erregt eine merkwürdige Stufe natürlichen gebiegener Goldes, die in einer Mine bei Paes in Bolivia gefunden wurde, die Aufmerksamkeit der Mineralogen. Sie enthält drei verschiedene Qualitäten Gold, von 22, 23 und 24 Karat, ohne die geringste Beimischung von Mineral, und wiegt beinahe 2 Pfund. Der Block natürlichen Goldes, den das Museum in Madrid besitzt, wiegt zwar 40 Pfund, besteht aber zur Hälfte aus Mineral, und kann also keine reine, gebiegene Stufe genannt werden; als solche ist die obenerwähnte Stufe aus Bolivia noch einzig in ihrer Art. A.

B o r d e a u x. Hier gaben am 19. Oktober zehn Beduinen aus Algier Vorstellungen in den körperlichen Uebungen und der Kampfweise ihrer Stämme. Sie wollten sich von dort nach Paris begeben. A.

G r e n o b l e. Ein Gutsbesitzer zu St. Michel, Departement Niz, ließ Anfangs Oktober mehrere Zimmergesellen kommen, um ein Zimmer neu zu täfeln. Doch schärkte er ihnen zuvor ein, einen gewissen Theil des Täfelwerks nicht zu berühren, da dasselbe der Renovation nicht bedürfe. Einer der Gesellen, sei es aus Ungehorsamkeit oder Neugier, schlug an der verpönten Stelle durch, und man entdeckte hinter dem Holzwerk eine weite Vertiefung, in welcher drei Skelette von Menschen lagen, die, wie die ärztliche Besichtigung ergab, die Opfer eines vor mehreren Jahren begangenen Mordes gewesen sein müssen.

Die Untersuchung wird wohl weitere Aufschlüsse herbeiführen. G.

**London.** Das hiesige Blatt John Bull macht mit Unwillen darauf aufmerksam, daß dieser Tage unter den Anzeigen in einem Blatte sich zwei befanden, in deren einer ein Gentleman als Hauslehrer gesucht wurde, welcher die Klassiker, Schreiben und Arithmetik lehren und einen Gehalt von 30 Pf. (300 fl.) erhalten sollte, während in der anderen ein Lakei gesucht wurde, welchem ebenfalls ein Gehalt von 30 Pf. und dazu noch eine Bivree jährlich versprochen wurde. Der Gentleman soll sich in den Ferien selbst versorgen, während der Lakei natürlich das ganze Jahr hindurch gut logirt und gesättigt würde!

M.

## Der Modenkurier.

(Paris, 20. Okt. 1835.)

„Nichts Neues unterm Sonnenlicht;  
Doch neu heißt, was die Mode spricht!“

1. Man verfertigt treffliche Kapoten von wiesengrünem, kornblumenblauem, eisengrauem geköpertem Sammet. Auf die Kapoten gibt man ohne Unterschied Verzierungen von demselben Stoffe, flachen Sammet oder Atlas.

2. Fantastische Stoffe für Kapoten sind: Herbstsammet (velours d'automne) und Satin-Argus, grünlich-blau, klein quadrillirt, mit dem Reflex eines Pfauenfüßels.

3. Für den Abend hat man perflischen Sammet, einen sehr feinen, matten und weichen Stoff, der sehr gut zum Gesichte steht und woraus kleine artige Hüte mit Federn gemacht werden.

4. Auf Promenaden trägt man große Kapoten von pensseefarbigem, grünem oder strohgelbem Atlas mit einer langen Feder, welche ganz seitwärts gesetzt ist und durch ein einfaches Eroicereband gehalten wird. Ist wird diese Feder durch einen Blumenzweig ersetzt.

5. Die Federbuschen sind in diesem Moment beliebt. Die Schattirungen sind dabei so geschickt vereinigt, daß sie einen trefflichen Effekt hervorbringen. Besonders des Abends steht Weiß und Rosa, Weiß und

Strohgelb bewunderungswürdig auf glaciertem Atlas oder Herbst-Sammet.

6. Der größte Theil der Douilletten, welche wir bemerkten, sind von dunkelblauer Schattirung. Sie haben Pelserinen, die meistens auf der Brust etwas offen sind. Sie sind rundherum mit Schnürchen garnirt, selbst auch am Rand des Kotes. Die aus Keps gemachten Schnürchen bringen auf glatten Stoffen einen guten Eindeul hervor. Man sieht auch einige von schillernden Farben; aber die ausgezeichnetsten sind von der Farbe des Kleides.

7. Viele Douilletten haben am Ende des Bindchens eine kleine Garnitur, die die Fortsetzung des Aermels zu sein scheint und sich auf die Hand ausdehnt. Diese Art Manschette ist leicht pattirt und das Bindchen, welche sie von dem Aermel scheidet, ist sehr enge und wird durch einen einzigen Knopf geschlossen.

8. Man fährt fort, die Seiden-Ueberzüge zu überschlagen und auf der Seite mit Schleifen, Knöpfen, oder Fantaste-Verzierungen zu schließen. Ein Ueberrock von mythengrünem Keps-Atlas, mit einem doppelten, etwas minder dunkelbraunen Atlas-Quersstreifen garnirt, geschlossen durch Atlas-schleifen und mit einer mit Quersstreifen garnirten Doppel-Pelerine versehen, war sehr schön. Ein Kragen von englischen Spitzen, eine Schärpe von weißem Cachemir, gewunden um den Hals, und ein Hut von eisenrothem Atlas mit einer weißen Camella gezieret, vollendeten diese Toilette.

9. Man verfertigt hinaufseigende Kleider mit glattem Leibe, welcher die Taille gleich einem Nieder bezeichnet. Die breiten Aermel und die sehr weiten Röcke, tragen noch mehr dazu bei, um die Taille zu verdünnen, was gut gebauten Personen vorzuziehen ist.

### Modenbild. Nr. 45.

Pariser Anzüge vom 20. Okt. Atlas-hüte. Ueberzüge von Poul de Soie. (Unsere geehrten Leserinnen zeigen wir an, daß Hr. Mandiery große Brülens, Nr. 634, die geschmackvollsten Damen-Anzüge aller Art nach den neuesten Pariser Moden verfertigt, und seine letzte Reise nach Wien dazu benützte, um auch den dortigen Geschmack kennen zu lernen.)

Herausgeber und Verleger Franz Wiesen.



Ku

Dahlkrüger  
Sendung 5  
Kupferabdrücke

Ein

Dämmerung  
Mann lehn  
massen, die  
Spitzen ber  
den war tie  
aber doch se  
terkadt, di

Der

weiter raff  
der Reiser  
in den Häu  
dachte daran  
bern, und  
Abendessen  
Gewinn de  
ben bestimm  
Greife im  
die vor den  
fröhlichen  
bei denen  
die wehnd